

Lehrstuhl für Kunstgeschichte Das Reiff-Museum



Nahezu alle deutschen Universitäten besitzen wissenschaftliche Sammlungen und Museen. Ihre Rolle ist vielfältig: Sie bilden eine Basis für Forschung und Lehre und dienen zudem als Vermittler von Wissenschaft für eine breitere Öffentlichkeit. Auch die RWTH Aachen, genauer der Lehrstuhl für Kunstgeschichte, darf sich diesem illustren Reigen angehörig fühlen, und zwar mit einer Lehrsammlung, die während ihrer Entstehung an der Schwelle zum 20. Jahrhundert zu einer der größten und durch gezielte Ankäufe avantgardistischer Werke zu den progressivsten in Deutschland zählt.

VERGANGENHEIT

Begründer und Multiplikatoren der Idee, Kunstwerke artifizeller und technischer Art an der TH Aachen gezielt in die Unterweisung angehender Architekten und Kunsthistoriker zu integrieren, um ihnen produktive und ästhetische Grundlagen zu vermitteln, waren die beiden Professoren Franz Reiff (1835-1902) und Max Schmid-Burgk (1860-1925). Reiff trug im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts eine Privatsammlung zusammen, welche gleichermaßen Kopien Alter Meister (darunter Arbeiten nach Raffael, Tizian, Rubens, Rembrandt), Originale zeitgenössischer Künstler (vornehmlich deutsche Maler der Düsseldorfer und Münchner Schule), zu einem nicht unerheblichen Teil eigene Arbeiten, Zeichnungen (Kaulbach), Gipse, Architekturmodelle, Vasen, Möbel, Plastik, technische Gerätschaften usf. umfasste. Darüber hinaus erwirkte er die Errichtung eines Museums. Bis heute kündigt die Kartusche über dem Portal mit dem Schriftzug »Reiff-Museum« stolz von der eigentlichen Funktion des Gebäudes.



Portal mit der Kartusche »Reiff-Museum«

Reiffs Motivation war keine ganz uneigennützig, da er als Künstler (Teilnahme an der Weltausstellung 1873) unter schwindender Aufmerksamkeit litt. Doch diese Erkenntnis schmälert sein Engagement in keiner Weise, sondern verdeutlicht im historischen Rückblick, das Reiff an der Schwelle zum 20. Jahrhundert gleichermaßen idealistisch, (im positiven Sinne) berech-

nend und (auch in heutiger Entsprechung) ganz modern agierte: Er wurde zu seinem eigenen Auftraggeber. Sein Lebenswerk stiftete er dann kurz vor seinem Tod der TH Aachen. Grundsteinlegung (1906), Ausführung sowie Einrichtung und Eröffnung (Nov. 1908) des Museums standen unter der Regie seines Nachfolgers Max Schmid-Burgk.



Prof. Schmid-Burgk
Direktor zw. 1904-25



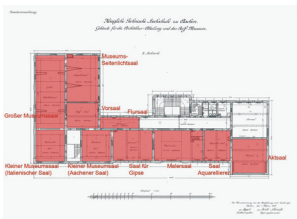
Prof. Dr. Marksches
Direktor seit 2006

Ihm sowie der Qualität und Quantität der Sammlung ist es zu verdanken, dass sie der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und um Werke der modernen Kunst erweitert wurde. Darunter befanden sich u.a. zwei Werke von Wassily Kandinsky, die heute jedem Museum zu Ruhm gereichen würden. Dass das Museum nach dem Tod Schmid-Burgks praktisch aufhörte zu existieren, ist mehreren Faktoren geschuldet. Zu nennen sind hier die »Wirren« des Zweiten Weltkrieges (wenngleich keine Kriegsschäden in der Sammlung zu verzeichnen waren) sowie technische Errungenschaften, die die Kopie, aber auch das Original in der universitären Ausbildung ersetzbar erscheinen ließen. Zahlreiche Exponate wurden verschenkt, in Kellern abgestellt, veräußert, gestohlen. Ein Trend, der sich bis in die 90er Jahre fortsetzte. Letzte »Verluste« gab es 1994.



Oberlichtsaal,
Abt. flämische
Malerei, 1910

Grundriss,
2. Etage, 1909



GEGENWART

Schnödes Zahlenwerk offenbart die heutige Misere: Von ungefähr 300 unter Reiff zusammengetragenen Gemälden, sind ca. 40 erhalten; aus dem Bereich Skulptur/Plastik/Gips hat ca. 1/10 des Bestandes überdauert. Die Moderne ist insgesamt perdu. Und die ehemaligen Museumsräume sind anderen Bestimmungen zugeführt. Rudimente allerorts.



Entrahmt, geknickt,
zerrissen – das
zweite Martyrium
der hl. Agnes nach
Ribera (1994ff.)

Gleichwohl Anlass und Antrieb genug, um ein kunstgeschichtliches Forschungsprojekt unter der Leitung von Prof. Dr. Alexander Marksches und Dr. Martina Dlugaczky zu initiieren. Entscheidend für die Konzeption und Durchführung war und ist die Intention, den Nachlass zu rekonstruieren, zu inventarisieren, zu restaurieren und in virtueller Form wieder erfahrbar zu machen. Dementsprechend wurde von den StudentInnen der Kunstgeschichte eine die Sammlung sowie deren Kontext präsentierende Datenbank generiert. Eintritt frei unter www.reiff-museum.rwth-aachen.de.



Studenten der Kunstgeschichte hospitierten bei der Konservierung der hl. Agnes durch die Restauratorinnen des Ludwig Forums, gefördert durch proRWTH, 2006



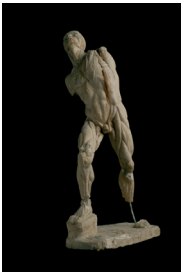
Vom Stuhl an
die Wand, nun
wartend auf die
Restaurierung
und Rahmung

Lehrstuhl für Kunstgeschichte Das Reiff-Museum

VERGANGENHEIT UND ZUKUNFT – EIN WECHSELSPIEL

Praktische Kunstübung und theoretische Kunstvermittlung – also die systematische Erschließung eines Gegenstandes mittels Anschauung oder in künstlerischer Erprobung, in Beziehung gesetzt mit dem abstrahierenden Begriff der Wissenschaftssprache – besitzen an der Fakultät für Architektur eine lange Tradition und vermittelt sich bis in die Gegenwart durch die gegebene Fächervielfalt.

„Vorlesungen zur Kunstgeschichte wurden an der Königlich Technischen Hochschule seit der Ausgliederung der Kunstgeschichte aus den Architektur-Entwurfstühlen und der Errichtung des Lehrstuhls für Kunstgeschichte und Ästhetik 1876 angeboten, und von Beginn an waren (...) Sammlungen als Lehr- und Unterrichtsmaterial für die historischen, ästhetischen und humanistischen Bildungsbemühungen an der TH geschaffen worden“ (Turck). Die von Franz Reiff angelegte Gemälde- und Grafiksammlung konnte somit um die bereits vorhandenen Gipse und Architekturmodelle erweitert werden. Das facettenreiche und stete Anwachsen des Bestandes nahm erst 1925 sein Ende.



Muskelmann,
Lehrstuhl Plastik



Bestandsaufnahme
im Lehrstuhl Plastik

SEMINARBETRIEB IM REIFFSCHEN SINNE

Das sich im Reiff ständig wiederholende Schauspiel der Bild-Präsentation muss beeindruckend gewesen sein. Da die Museumsräume im 2. Stockwerk beheimatet waren, verband man sie mit dem Hörsaal, dem heutigen R5, durch einen Lastenaufzug. Je nach Bedarf konnten somit die Exponate in den Seminarbetrieb eingegliedert werden. Auch wenn die Lichtbildprojektion, die die bis heute im Wissenschaftsbetrieb gepflegte vergleichende Kunstbetrachtung ermöglichte sowie das Arbeiten anhand von Reproduktionen als neueste technische Errungenschaft in Aachen bereits Einzug gehalten hatte, legte man sehr viel Wert auf die bis heute unabdingbaren Übungen vor Originalen.

ORIGINAL & KOPIE

Dass hierbei allerdings neben den vornehmlich aus dem 19. Jahrhundert stammenden Originalen auch und vor allem Kopien nach Alten Meistern des 16.

17. Jahrhunderts zur Anschauung gelangten, darf als Besonderheit des 19. Jahrhunderts angesehen werden. Der Aspekt der Authentizität stand dabei weniger im Fokus, sondern vielmehr das Aufzeigen von malerischen Beschaffenheiten, Kompositionen sowie das harmonische Zusammenspiel der Farben. Gerade die Alten Meister galten als Garanten für die Schulung des ästhetischen Empfindens. Über die – aus heutiger Sicht zum Teil vermeintlichen – Qualitäten kann man sich anhand der ausgestellten Exponate informieren. Ein gewisser Spürsinn ist hierfür gefragt, da sich die Werke in verschiedenen Räumlichkeiten der Fakultät befinden.



W. Merkel nach Jacob Jordaens, *Der Satyr beim Bauern*, 126 x 113 cm, um 1890, RWTH Aachen



Jacob Jordaens, *Der Satyr beim Bauern*, 171 x 193,5 cm, um 1620, Kassel Gemäldegalerie Alte Meister

KOPIEREN ALS AUSBILDUNGSMODUL

Das Kopieren gehört traditionell zur Ausbildung von Künstlern. Die Kopie ist zunächst eine Form der Nachahmung von Vorbildern und damit Teil und Voraussetzung aller denkbaren Lernprozesse. So galt die Lehre eines Schülers erst als beendet, als er die Werke seines Lehrers in Komposition und Manier ‚meisterlich‘ zu kopieren verstand. Darüber hinaus wurden Kopien von Werken angefertigt, die von Sammlern hoch geschätzt, aber in dieser Dichte keinesfalls zu erwerben waren. So legte Franz Reiff sein Hauptaugenmerk beim Ankauf von Originalen auf zeitgenössische Kunst, die er vertreten sah zum Beispiel in den Werken der Brüder Achenbach oder Wilhelm von Kaulbach. Die Alten Meister hingegen vereinte er in seiner Sammlung mittels Kopien, wobei er die Form der möglichst getreuen Imitation der fruchtbaren Auseinandersetzung mit dem Vorbild vorzog.

Die Wertschätzung der Kopie lässt sich anschaulich einem Zitat von Adolf Friedrich Schack entnehmen, der in München ab 1865 eine Sammlung, bestehend aus Originalen und Kopien (ca. 85 Werke), zusammentrug: „Eine Kopie kann ein wahres und echtes Kunstwerk sein ebenso wie eine ausgezeichnete Übersetzung; denn sie wird, wenn sie gut ist, nicht auf mechanische Weise hervorgebracht, sondern es gehört eine bedeutende künstlerische Kraft dazu, um die ins Leben zu rufen“ (um 1870).

Den Schwerpunkt der zu kopierenden Werke legte Franz Reiff auf die niederländischen Landschafts- und Genreszenen des 17. Jahrhunderts sowie auf religiöse Bilder einiger bevorzugter venezianischer und italienischer Meister der Früh- und Hochrenaissance. Seine besondere Vorliebe galt Tizian, Rembrandt und Rubens, die mit bis zu je zwölf Gemälden vertreten waren.

GESCHMACKSAUSBILDUNG

Zudem galt es über die Kopien der Alten Meister die Vermittlung bzw. die Ausbildung von Geschmack zu fördern – gemäß dem Motto „Geschmack ohne Genie ist ein Unding“. Während die Reiff-Sammlung und deren Präsentation weitestgehend dem ‚Geschmack der Zeit‘ entsprach, da die von Berufskopisten ausgeführten Kopien dem klassischen Kanon und Kunsturteil des späten 19. Jahrhunderts genügten und die Erfüllung eines kulturellen Ideals versprachen, sollte sich das Museum unter Leitung Schmid-Burgks, inhaltlich wie formal, mit zu einem der progressivsten Anfang des 20. Jahrhunderts entwickeln. Der Avantgarde verpflichtet und als engagierter Verfechter einer Reform der Museen in Deutschland, veranlasste er nicht nur Ankäufe zeitgenössischer Kunst, die den Ausstellungen ein hohes Maß an Renommé verliehen, sondern versuchte sich auch in der Einzelhängung von Bildern oder der Umsetzung von neuartigen wahrnehmungsästhetischen Aspekten. Kritik aus dem Bürgertum ließ nicht lange auf sich warten, wenn gleich das Reiff-Museum durch sich kreuzende Interessenslagen zeitgleich als ernst zunehmender Konkurrent für die städtischen Museen angesehen wurde.

(Text: Dr. phil. Martina Długaczky)

...Kopist bei der Arbeit

